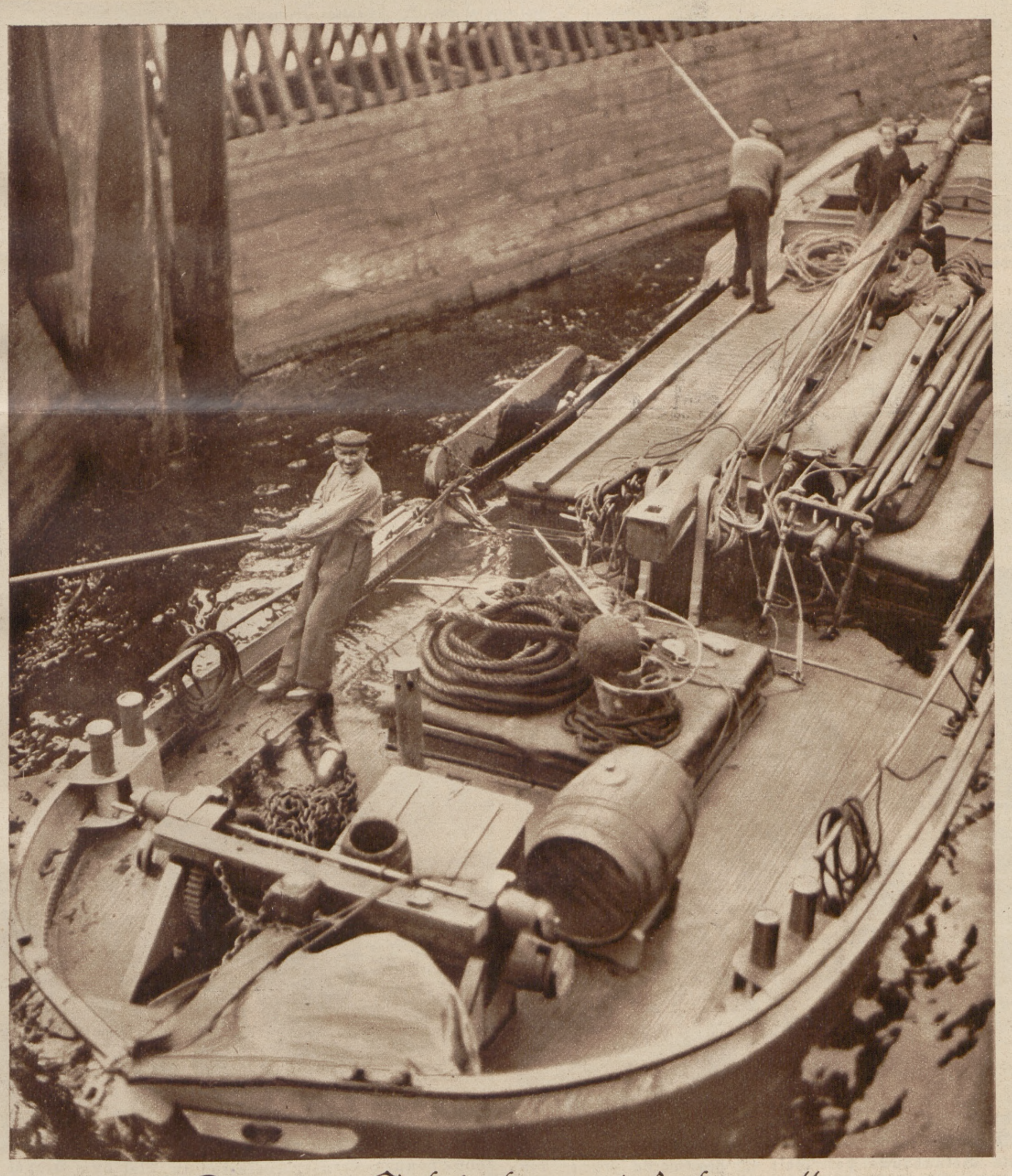
Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

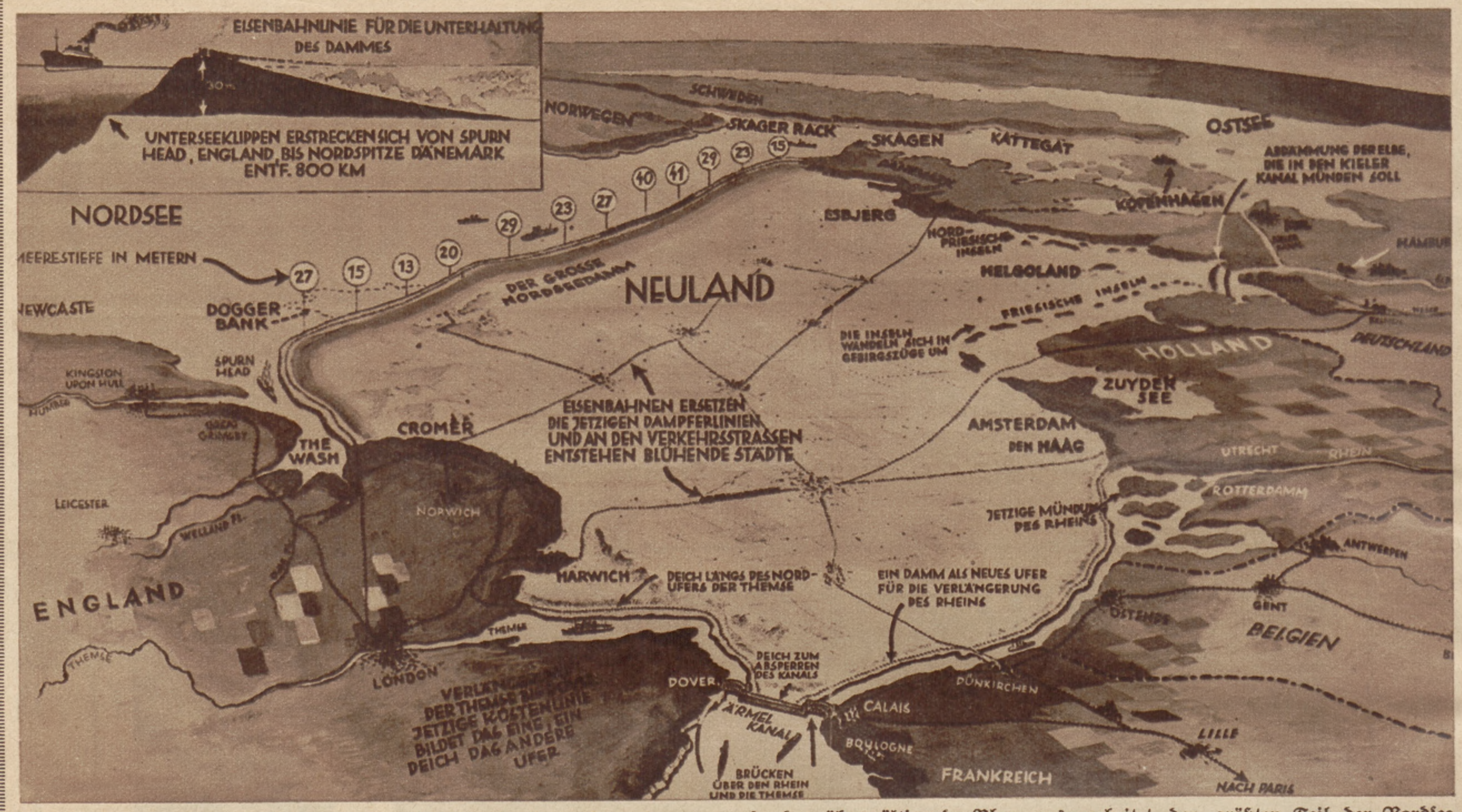


Der „Slickrutscher"

Hamburger Ewer im Flet

Aufnahme: G. Haase, Hamburg

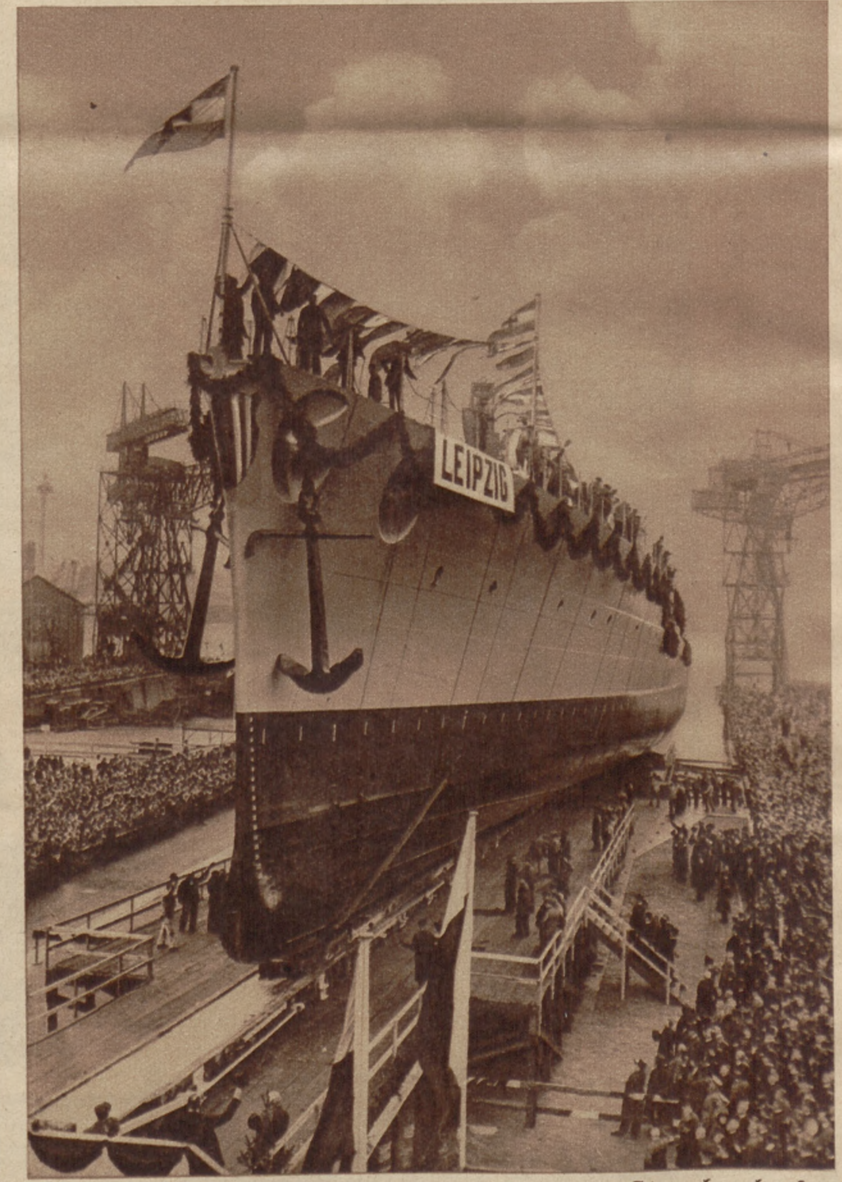
N



Trockenlegung der Nordsee geplant? Von deutschen Ingenieuren wurde der überwältigende Plan ausgearbeitet, den größten Teil der Nordsee trockenzulegen und auf diese Weise die Ansiedlungsfläche Westeuropas ganz bedeutend zu vergrößern. Durch riesige 800 Kilometer lange Dämme müßte ein Teil der Nordsee zurückgestaut und in ein Binnenmeer verwandelt werden. Darauf soll das Wasser in den Ozean übergepumpt und der Meeresboden trockengelegt werden. Es würde auf diese Weise überaus fruchtbares Ackerland für 20 Millionen Menschen gewonnen. Auch Kohlenflöze und Erdölquellen sollen dabei erschlossen werden. — Die Karte des größten Entwässerungsplanes aller Zeiten Presse-Photo



Die größte Betonbrücke der Welt ist gegenwärtig zwischen den bayerischen Orten Eschenbach und Rottenbuch im Bau. Sie führt in einer Länge von 180 Metern über das Tal der Ammer, wodurch Oberammergau, das im kommenden Jahre wieder seine weltberühmten Passionsspiele zur Aufführung bringt, endlich die langerwünschte Zufahrtstraße erhält Keystone



6000-Tonnen-Kreuzer „Leipzig“ in Kiel vom Stapel gelaufen. Die Taufe, die in Anwesenheit des Reichswehrministers Groener und des Oberbürgermeisters von Leipzig Dr. Rothe stattfand, wurde von der Witwe des Kommandanten der alten, im Kriege gesunkenen „Leipzig“, Frau Haun, vorgenommen



Deutsche Sportsiege in Japan

← Wegener (Halle) stellte bei den leichtathletischen Kämpfen in Keijo (Japan) mit der Leistung von vier Meter im Stabhochsprung einen neuen deutschen Rekord auf D. Pr. Ph.

Der schnellste Mann der Welt ein Deutscher

Eldracher (Frankfurt) gewann bei denselben Kämpfen mit 10,3 Sekunden → den 100-Meter-Lauf und übertraf damit alle bisherigen Leistungen des Weltsportes auf diesem Gebiet D. Pr. Ph.

Der Rekordsprung Wegeners

Der Angelsächsische Frieden zur Sicherstellung der britisch-amerikanischen Weltherrschaft zur See war das Ziel der Reise des englischen Premiers Macdonald nach Amerika, wo er begeistert empfangen wurde! — Begrüßung Ramsay Macdonalds (×) und seiner Tochter Ishbel (××) durch Polizeipräsident Grover Whalen, den Vorsitzenden des Empfangsausschusses in New York Sennecke ↓

Unsere Blauen Jungen bei den Lappländern. Deutsche Matrosen im schwunghaften Geweihhandel mit Lappländern beim Besuch ihres Kreuzers in Norwegen Keystone

Das erste Denkmal für eine Hausangestellte wurde in Wien am Sterneckplatz für Margareta Manhardt enthüllt. Sie rettete als Hausangestellte bei einem Spaziergang die Kinder ihres Dienstherrn vor dem Überfahrenwerden und opferte dabei bewußt ihr Leben D. P. P. Z.



Mit vollen Segeln geht es auf der „Discovery“ südwärts den Geheimnissen des Südpols zu. Dort, am Roß-See, soll sofort die Erforschung der meteorologischen Verhältnisse, der Tier- und Pflanzenwelt und insbesondere der Lebensbedingungen des dort beheimateten Wals aufgenommen werden

Den Geheimnissen des Südpols entgegen!

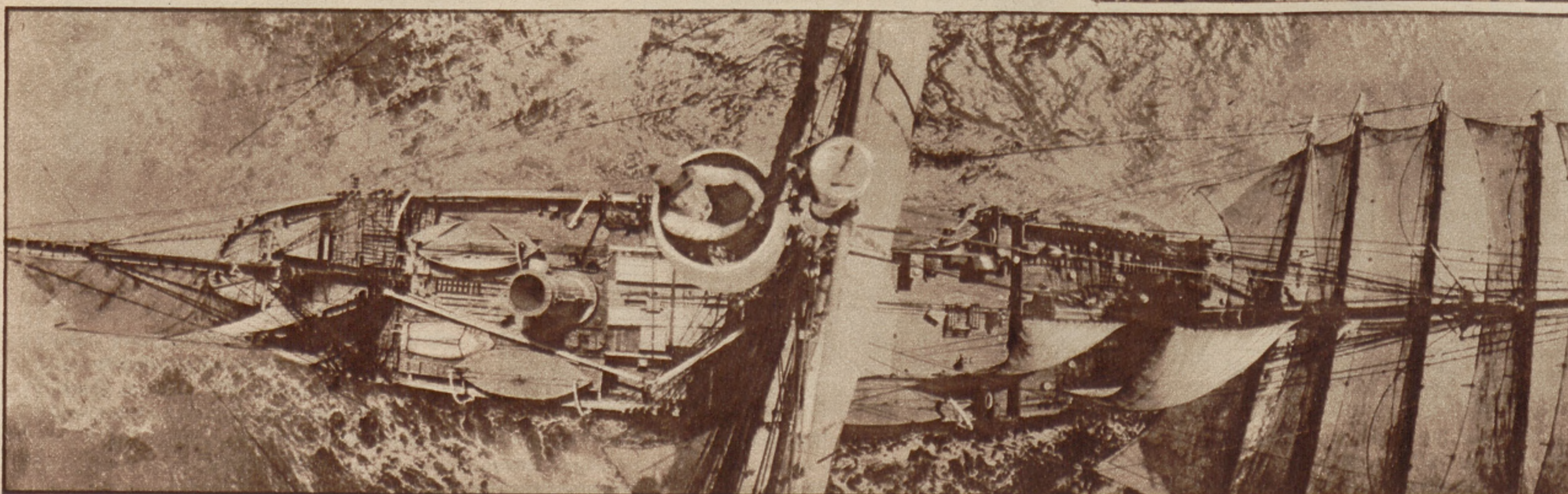
Forschungstrieb und Abenteuerlust haben den Menschen unruhvoll über die Erde getrieben, ließen ihn neue Weltteile entdecken und sie durchspüren bis in die wolkenragenden einsamsten Berggipfel und an die Küsten der Einsamkeiten tiefster Urwälder. Aber ging früher die Forschungstätigkeit in die Weite, so geht sie jetzt in die Tiefe. Besonders die Gebiete um die beiden Pole bergen noch manches Geheimnis. Die Erd-, Wetter-, Tier- und Pflanzenkunde sind an der Enträtselung der vom ewigen Eis umgürteten Geheimnisse der Polargebiete in gleicher Weise interessiert. Aber nicht nur ideale, nein auch rein wirtschaftliche Fragen gibt es zu lösen. Als der deutsche Silbervogel „Graf Zeppelin“ seine erfolgreiche Erdumschiffung beendet hatte, tauchte sofort der vielbesprochene Plan einer Polfahrt auf, die vor allem die Witterungsverhältnisse und die Oberflächengestaltung dieser Gebiete erforschen sollte. Inzwischen ist nun das berühmte Polarschiff, die „Discovery“, im Auftrage der englischen Regierung am 1. August von den Ostindien-Docks nach Kapstadt abgefahren. Ihr Ziel sind die Gebiete um den Südpol. Was sie dorthin führt, sind die Erforschung der Witterungsverhältnisse des Pols, welche für die Gesamtwetterkunde von größter Bedeutung sind und die Beobachtung der Wale, deren Aussterben nach wissenschaftlichen Feststellungen befürchtet werden muß, wenn die Erlegung dieses Meersäugetieres weiterhin so rücksichtslos wie bisher betrieben wird. Die „Discovery“ ist noch dieselbe wie im Jahre 1901, da sie in Cooks Diensten stand. Ihre Ausrüstung ist aber nach ganz neuen Gesichtspunkten erfolgt, so daß sie für erfolgreiche Forschungsarbeit wohl gerüstet ist. Man darf auf die Ergebnisse dieser Forschungsreise zum Südpol wohl gespannt sein.

Bild rechts: →
Segel und Taue als Kulisse der sonnenüberstrahlten See, auf deren Silberstraße das Forschungsschiff seinem antarktischen Ziele zustrebt



Die Führer der Südpolforschungsfahrt, Kapitän Hurley (links) und J. W. Marr, der schon als Kind den Polarforscher Shackleton auf seiner letzten Entdeckungsfahrt begleitet hat

Bild unten:
Über den Masten. Das Forschungsschiff auf offener See vom Flugzeug aus gesehen. Im Mastkorb Kapitän Frank Hurley
↓



Sämtliche Aufnahmen Presse-Photo

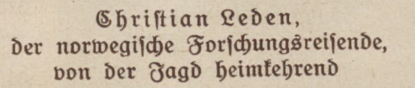


Zehn schicksalsschwere Minuten aus meinem Leben

Aus meinem Tagebuch

Von Christian Leden

Ein Inlandseskimo ist mit seinem wackligen kleinen Kajak an die Küste gekommen. Verschiedene von den Küstenbewohnern versuchen es, in seinem kleinen Boot zu rudern, geben es aber bald wieder auf. Ich mache auch einen Versuch — die Eskimos rufen mir aufmunternd zu, als ich mit dem wackligen Boot vom Strand abstoße. Ein paar hundert Meter vom Strande entfernt erfaßt ein starker Strom das kleine Fahrzeug. Bei dem Versuche, mit ihm wieder umzudrehen, verliere ich die Balance und kippe um. Im gleichen Augenblick höre ich einen Schrei von den am Strande versammelten Eskimos. Ich mache einen verzweifelten Versuch, aus dem Kajak herauszuschlüpfen, aber meine Hüften sitzen wie eingemauert



Christian Leden, der norwegische Forschungsreisende, von der Jagd heimkehrend

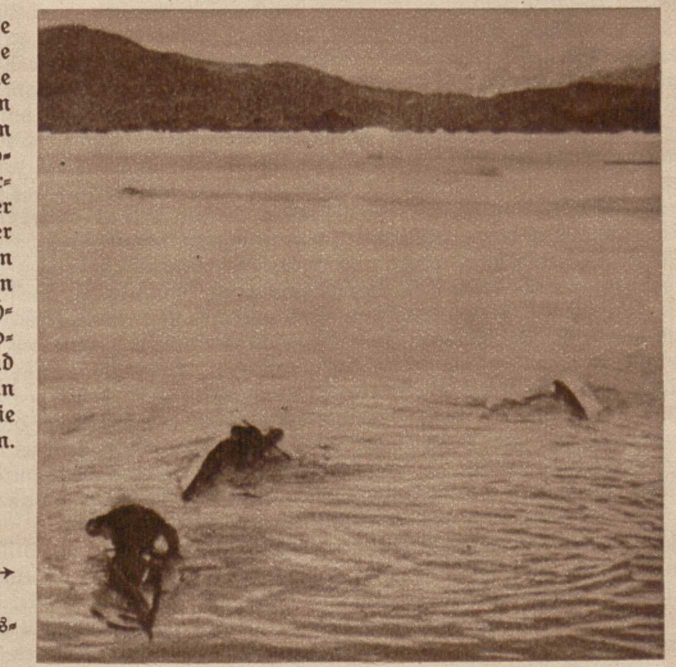
in dem Ding. — „Soll ich denn wirklich wie ein Hund umkommen?“ — Die Eskimos haben ihre Boote auf der andern Seite der kleinen Meeresbucht, und bevor sie mir mit ihnen zu Hilfe kommen können, bin ich, wenn ich nicht schnell aus dem Kajak herauskomme, längst ertrunken. Wie besessen ergreife ich die Querriemen auf dem Vorderdeck, schüttele mich und ziehe wie ein Wahnsinniger. — Ich will noch nicht sterben! Habe noch so viel zu schaffen! Unveröffentlichtes, wissenschaftliches Material wartet in Massen auf mich. — Die schönen Stunden, die ich mit meinen Freunden und Verwandten verlebt habe, tanzen blitzschnell durch mein nervöses Gehirn. Nochmals eine verzweifelte Kraftanstrengung, und ich komme endlich aus dem verfluchten Kajak heraus. Der Strom ist stark und das Wasser ist kalt. Ob ich das Land erreichen werde? Ich sehe vier Eskimos in höchster Eile in der Richtung nach ihren Booten laufen. Die anderen stehen wortlos am Strande und glotzen mich erschrocken an. Ich schwimme auf sie zu, denke an alle fremden Länder und Leute, die ich noch besuchen möchte, denke an eine allerherrlichste junge Dame, an meine Eltern. Meine Lungen arbeiten wie Blasebälge. Ich sehe zu meinen Eskimofreunden hinüber, sie haben noch nicht die Boote erreicht. Die großen Stiefel und die Pelzkleidung erschweren mir das Schwimmen, aber ich kämpfe um alles, was schön in der Welt. Endlich fühle ich wieder festen Boden. Ich schüttele mich wie ein nasser Pudel und mache einen verdrehten Witz. Da brechen meine Eskimofreunde in herzliches Lachen aus und rufen: „Ekaaluschorluh!“ „Wie ein Lachs.“ Zum ersten Male hatten sie einen Menschen schwimmen sehen.

Toter Schwertwal mit spielenden Eskimokindern



Junger Eskimo, der mit einem Seehund als Jagdbeute zurückkehrt. Der Seehund ist am Strande an der rechten Seite des Bootes zu erkennen. Das weiße Fellstück am Vorderende des Bootes dient dazu, den Jäger vor den Tieren zu verstecken

Bild rechts: Eskimo-Seehundjäger beim Umkippen im Kajak. Solche Übungen gehören zur Ausbildung des Eskimos →





Junges Leben unter alten Steinen

Unter den herrlichen gotischen Lauben des Rathauses zu Minden — Aufn. Mann

Der Schatz im See / Von Christel Broehl-Delhaes

Es ist eine gar nicht seltsame und absonderliche Geschichte, die von dem Schatz im See, den die Maranse durchfließt, nein, eigentlich sogar eine glückliche . . . Aber der junge Torfbauer Wächt wünschte, er hätte den Schatz im See nie gefunden, der ihn zum reichen Manne gemacht, und das ist das einzige Geheimnis an der Geschichte. — — — — — — —

Als Steffen Wächt den Schatz noch nicht gefunden hatte, ging er mit großen, träumerischen Augen seiner Arbeit nach. Hätte er zwischen den Burschen und Mägden in der Ernte stehen, oder das Moor besichtigen sollen, hockte er lieber in Vatter Kohrs verlassener Stube und wühlte in den alten Papieren des Wandschranks herum. Seiner Vorliebe für diesen alten vergilbten Kram verdankte er den ersten Bericht über den im See versteckten Schatz, den ein reicher Vorfahre einst zu einer unsicheren und kriegerischen Zeit nur der verschwiegenen Einsamkeit des undurchsichtigen Wassers anzuvertrauen gewußt hatte. Es sollte aber ein kniehoher, gehauener Stein am Ufer fest eingelassen sein, von Efeu, Schilf und anderem Blattwerk unsichtbar gemacht, dem Eingeweihten die Stelle zu weisen, wo dermals der Schatz hinabgesenkt worden war. Nach diesem Stein forschte Steffen Wächt seitdem in jeder freien Stunde, ohne aber einen Erfolg zu sehen. Wildenten, von seinem Suchen im Nest bedroht, flohen aus dem Schilf vor seinen tastenden Händen und quarrten schimpfend über das Wasser, Fischreiher strebten über ihm mit schwerem Flügelschlag zum Horst. Dann faltete Steffen Wächt hilflos die Hände und lauschte den Tieren des Sees, als könnten sie ihm ein uraltes Geheimnis verraten. Schließlich wurde die Geschichte mit dem Schatz im See bekannt. Aus den Dörfern kamen die früheren Schulkameraden und hänselten Steffen Wächt. Sie sagten, einmal in einer ganz mondhellen Nacht käme ein Kahn die Maranse hinabgeglitten in den See und bliebe am Ufer stehen. Und darin säße ein böser, feuriger Hund über den Schätzen, die Steffen Wächt gehörten. Steffen Wächt lächelte zu diesen Spöttereien. Nein, der Schatz sei im See drin, er müsse nur den Stein noch finden . . . Der Stein ging bald wie eine Sage durch die Geschichten unter der Linde, am Kamin und in den Spinnstuben. Aber Steffen gab das Suchen nicht auf. Er baute auf Vatter Kohr und daß er richtig niedergeschrieben hatte . . . In einer Nacht, die einem schweren Gewitter gefolgt, trieb es den jungen Wächt aus der Stille seiner Schlafstube erneut an den See. Ihm war, als habe der See ihn gerufen. Die Wolken hatten sich verzogen, tiefblau und sternenfunkelnd prangte die Nacht mit der hellen Fackel des Mondes.

Steffens Beine waren naß bis zu den Knien vom regenschweren Wiesen- und Ufergras. Eine frühe Kühle, nicht mehr Hauch reifen Sommers, schon Atmen kommenden Herbstes, strich erlösend über seine Stirn. Dunkel und geheimnisvoll lächelte der See dem vertrauten Freunde entgegen. Weiden beugten sich mit geheimnisvoll verschlungenen Armen über ihn und der Mond schmeichelte um einen Stein, den Steffen vorher nie gesehen zu haben glaubte.

Es war soviel Feier in dieser abgekämpften, von Stürmen und Blitzen geschlagenen, nun aber gütig erlösten Nacht, daß es dem jungen Steffen einmal nicht einfiel, nach dem wegweisenden Stein zu suchen, daß er sich hinsetzte ins nasse Gras, auf einen gefällten Eichenstamm und ins Wasser starrte, das sanft zu seinen Füßen im Schilf gluckste. So tief eingesponnen war er in das große Schweigen und Ausruhen der Natur, daß er glaubte, es geschähe so, wie die Burschen des Dorfes gespottet. Denn ein Boot glitt ruderlos über den See und wurde von der Strömung an Land getrieben, verstrickte sich im Schilf und hielt unmittelbar vor Steffen an. Und es war Nacht und der Wald hatte viele Stimmen, und der Mond verzauberte die Landschaft.

Da saß Steffen, der große, starke Hüne, und konnte sich nicht rühren, so erschreckte und entzückte ihn das unbegreifliche, nächtliche Märchenboot. Endlich erhob er sich und schlich furchtsam und von Schauern geschüttelt ins Schilf. Was er aber sah, erschütterte ihn mehr, als ein Märchenschatz ihn begeistert hätte. — Das Boot barg nichts anderes als ein Mädchen, ein junges, zartes Geschöpf, nur mit dem Badetrikot bekleidet. Schneebleich und eiskalt schlief ein wunderschönes Gesicht von goldenem, regennassem Haar umrahmt, unter dem abtastenden Licht des verwunderten Mondes. Steffen vermißte die Paddelriemen am Boot und wußte nun, daß das Gewitter das Mädchen auf der Maranse überrascht und abgetrieben haben mußte. Es blieb nichts anderes zu tun, als das Boot an Land zu ziehen und das Mädchen ins Haus zu tragen.

Das Tun war geheimnisvoll und gefährlich zu tiefnächtlicher Stunde. Nie hatte Steffen, der junge Träumer, ein Mädchen angerührt. Nun schob er scheu die Rechte unter des Mädchens Nacken, die Linke um die Kniekehlen, so hob er sie aus dem Boot. Ihr Kopf fiel gegen seine Brust. Sie war leicht und gut zu tragen, unsäglich weich und hold, aber totenkalt. Steffen erschrak und legte sein Ohr gegen das Herz der Fremden, das ganz, ganz sachte schlug. Sie lebte, Gott Dank, sie lebte! Und Steffen Wächt legte noch einmal das Haupt an die Brust der Fremden und sein Blut begann zu singen, eine neue, unendlich süße und wehe Melodie, wie er sie nie in sich vernommen.

Er trug sie ins Haus, weckte die Alte, die das Hauswesen besorgte, daß sie den erstarrten Körper der Geretteten aus der nassen Hülle löse und erwärme. Dicht neben seiner Stube lag die Fremdenkammer und Steffen Wächt schloß in dieser geheimnisreichen Nacht nicht ein einziges Mal die Augen.

Hätte die strahlende Sonne des Tages doch nicht das Zauberische der Nacht in das nüchterne Erleben des Alltags verwandelt. — — Aber das Mädchen war aus der Ferne, und irgendwo an der Maranse wurde jetzt unter lautem Jammer nach ihr gesucht. Der Vater, Deutsch-Amerikaner, jenseits des Meeres zu unerhörtem Reichtum gelangt, hatte in diesem Jahre seiner kleinen May die Heimat seiner Kindheit, Land Masuren, gezeigt. Sie war begeistert von der Eigenart des Waldes und der kleinen Seen, hatte sich im Leichtsinn zu weit mit dem Paddelboot entfernt, hilflos der endlosen Einsamkeit der Wälder und Gewässer preisgegeben. Aber der See hatte Steffen Wächt, den Schatzsucher, in jener Nacht gerufen — — und es leuchtete in May's Augen, wenn ihr Steffen das verständlich machte.

Vater Brown, mit Kraftwagen, Chauffeur und Nigger, brauste an und überschüttete Steffen Wächt mit strömendem Dank. Tatsächlich wäre May's Schicksal ungewiß gewesen, wenn Steffen sie nicht in tiefer Nacht gefunden hätte — — — —

„Well, Sie gefallen mir! Womit mache ich Ihnen wohl die größte Freude?" sagte Mister Brown.

Stand aber Steffen, der blonde Hüne, bang und drehte die Mütze unbeholfen zwischen seinen schwieligen Tatzen.

„Die können Sie mir nicht erfüllen — — — das wär' zu unbescheiden!" stammelte er schließlich, wollte noch etwas Heißes aus der Seele pressen, stürzte aber aus der Stube und weinte.

„Was hat er?" fragte Mister Brown und die Alte, die das Haus besorgte, neigte sich geheimnisvoll gegen ihn und erzählte ihm die Geschichte von dem Schatz in dem kleinen See, den die Maranse durchfließt. Da lachte der Amerikaner verheißungsvoll.

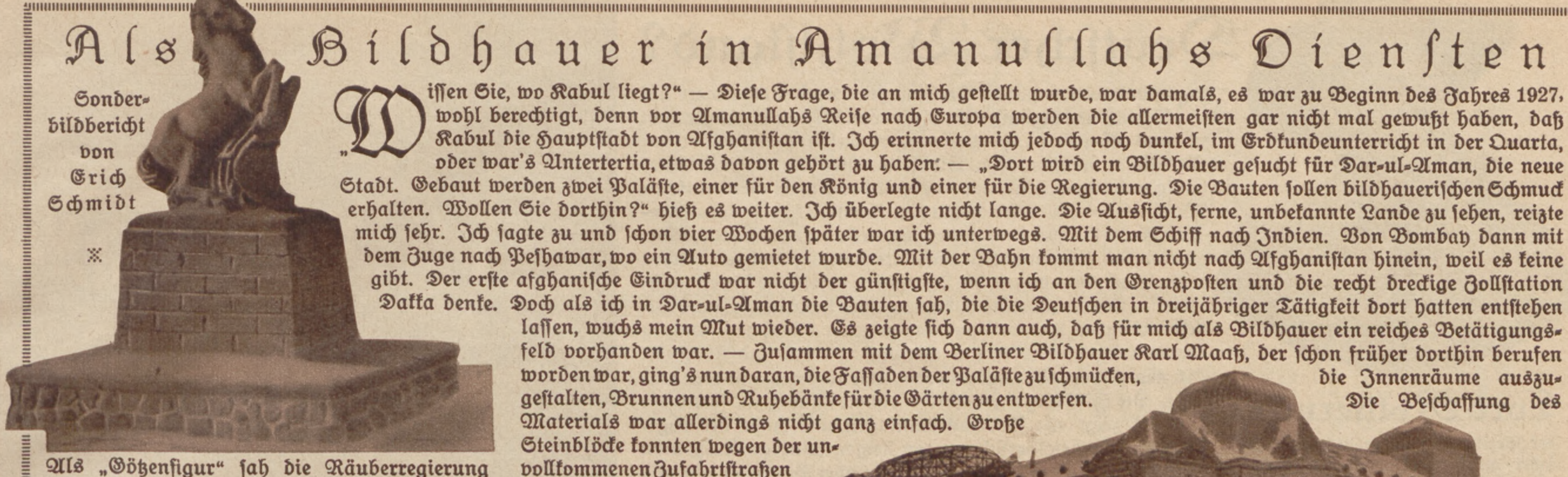
Der Kraftwagen sprang an. Brown, May, Chauffeur und Nigger brausten davon wie der graue Spuk in der Walpurgisnacht. Es stand aber Steffen Wächt nicht unter den andern, die am Hoftor winkten. Er stand an seinem Kammerfenster, sah May's suchenden, enttäuscht wehen Blick und fühlte Tränen bitter über sein Gesicht stürzen.

Tage und Monde gingen hin und löschten das Erlebnis nicht aus, das Steffen Wächt erschüttert hatte. Bis einmal der Postbote durchs Moor stapfte mit einem Einschriebbrief aus U. S. A. Seitdem war der Torfbauer Wächt ein reicher Mann und die Leute erzählten sich, wenn er auch den Schatz seiner Vorfahren nicht gefunden habe, aus dem See sei sein Reichtum doch gekommen.

Steffen Wächt hörte das alles und begriff es nicht. Er lebte das gleiche Leben wie in seiner Armut, um keinen Deut reicher. Er suchte nicht mehr nach dem Stein, wenn er in weißen Mondnächten still an den See ging, dort, wo das Boot an Land und das wunderbare, ferne Mädchen ihm ans Herz getrieben ward, er stand nur da und wußte nicht, was er suchte, was er ersehnte — — —

Er war ein reicher Mann, beneidet und umworben. Hätte er nicht alle Ursache überglücklich zu sein? Hätte er das nicht?

Als Bildhauer in Amanullahs Diensten

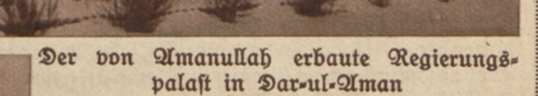


Sonderbildbericht von Erich Schmidt

Als „Götzenfigur" sah die Räuberregierung Batschah-Sakau meinen Entwurf zu einer Ruhebank des Königsschlosses an

„Wissen Sie, wo Kabul liegt?" — Diese Frage, die an mich gestellt wurde, war damals, es war zu Beginn des Jahres 1927, wohl berechtigt, denn vor Amanullahs Reise nach Europa werden die allermeisten gar nicht mal gewußt haben, daß Kabul die Hauptstadt von Afghanistan ist. Ich erinnerte mich jedoch noch dunkel, im Erdkundeunterricht in der Quarta, oder war's Untertertia, etwas davon gehört zu haben: — „Dort wird ein Bildhauer gesucht für Dar-ul-Aman, die neue Stadt. Gebaut werden zwei Paläste, einer für den König und einer für die Regierung. Die Bauten sollen bildhauerischen Schmuck erhalten. Wollen Sie dorthin?" hieß es weiter. Ich überlegte nicht lange. Die Aussicht, ferne, unbekannte Lande zu sehen, reizte mich sehr. Ich sagte zu und schon vier Wochen später war ich unterwegs. Mit dem Schiff nach Indien. Von Bombay dann mit dem Zuge nach Peshawar, wo ein Auto gemietet wurde. Mit der Bahn kommt man nicht nach Afghanistan hinein, weil es keine gibt. Der erste afghanische Eindruck war nicht der günstigste, wenn ich an den Grenzposten und die recht dreckige Zollstation Dakka denke. Doch als ich in Dar-ul-Aman die Bauten sah, die die Deutschen in dreijähriger Tätigkeit dort hatten entstehen lassen, wuchs mein Mut wieder. Es zeigte sich dann auch, daß für mich als Bildhauer ein reiches Betätigungsfeld vorhanden war. — Zusammen mit dem Berliner Bildhauer Karl Maaß, der schon früher dorthin berufen worden war, ging's nun daran, die Fassaden der Paläste zu schmücken, die Innenräume auszugestalten, Brunnen und Ruhebänke für die Gärten zu entwerfen. Die Beschaffung des Materials war allerdings nicht ganz einfach. Große Steinblöcke konnten wegen der unvollkommenen Zufahrtstraßen zu den Brüchen nicht herbeigeschafft werden. Die Brüche lagen meist hoch am Berge und waren nur mit Kamelen oder oft nur mit Eseln zu erreichen, die die Lasten zu Tal und in die Werkstatt tragen mußten. Infolgedessen konnten die Blöcke nicht allzu groß genommen werden. So verwandten wir mehr Kunststein. Die Afghanen hatten die Herstellung desselben bald ganz gut begriffen. Zement kam aus Indien. Gipssteine wurden aus der Gegend von Dschellalabad mit Kamelkarawanen geholt, von unseren eingeborenen Arbeitern zerkleinert, feingemahlen und gebrannt.

Vor der Europareise verging wohl kaum ein Tag, an dem Amanullah nicht abends im Auto, immer selber lenkend, herausgefahren kam, um sich den Fortgang der Arbeiten anzusehn. Er war für alles sehr interessiert. — Zwei Jahre gingen wie im Fluge dahin. Tags wurde emsig gearbeitet, die Feierstunden dienten der Erholung beim Reiten und Jagen. Das urwüchsige Leben in diesem noch so wenig zivilisierten Lande entbehrte nicht eines gewissen Reizes. Auf dem Rücken meines Pferdes durch die Umgebung zu streifen, oft ohne Weg und Steg, in die Berge oder in den Sumpf auf Jagd zu gehen, die dort überall frei war, bildete für mich einen Genuß, der mir immer wieder neu war und den zu wiederholen ich nie müde wurde. Der ewig heitere Himmel mit seiner strahlenden Sonne, die sich nur in den Monaten Dezember bis April dann und wann mal hinter den Wolken verkroch, lockte einen ins Freie, wenn es auch manchmal recht heiß war. Daß man mal wegen Regen einen Ausflug unterließ, kam so gut wie gar nicht vor. — Amanullah hatte inzwischen seine Europareise angetreten, dann war er nach etwa siebenmonatiger Abwesenheit zurückgekehrt, sich mit vielen neuen Ideen und Plänen tragend. Da begannen plötzlich die Aufstände, die dann der Arbeit aller Deutschen, die wir dort waren, ein jähes Ziel setzen sollten. Der Batschah-Sakau griff ganz unvermutet Kabul an. Mit wechselndem Glück ging der Kampf vier Wochen lang hin und her, allnächtlich hörten wir das Gewehrgeknatter und den Kanonendonner. Amanullah, von den Aufständischen gezwungen, dankte ab und begab sich nach Kandahar. Die Stadt wurde genommen, der Räuber ließ sich zum König ausrufen. Lange Zeit saßen wir Deutschen im ungewissen darüber, was mit uns werden sollte. Meine Werkstatt wurde auf Befehl des neuen Herrschers verschlossen und versiegelt. Es wären „Götzenfiguren" dort gemacht worden. Ein springendes Roß, das ich mir als Bekrönung einer Ruhebank gedacht hatte, wurde als solche angesehn. Die mohammedanische Religion verbietet ja eigentlich das Nachbilden von lebenden Wesen. — Die Räuberregierung kündigte uns Deutschen schließlich sämtlich den Dienst. So blieb mir denn nichts anderes übrig, als Afghanistan zu verlassen. Auf dem Luftwege, den einzigen, den zu nehmen mir übrigblieb wegen der vollkommen unsicher gewordenen Straßen, verließ ich Kabul gen Indien fliegend, meine mir liebgewordene Arbeit unvollendet verlassen müssend. — Wird nach dem Sturze der Räuberregierung diese Arbeit nun wieder aufgenommen werden?



Der von Amanullah erbaute Regierungspalast in Dar-ul-Aman

← Bild links: Bauerngehöft in einem afghanischen Dorf

Bild unten: Afghanischer Posten an der indisch-afghanischen Grenze ↓



Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 Stadt auf Sizilien
2 6 7 5 römischer Gott
3 7 6 4 Stadt in Togo
4 3 6 Höhenzug b. Braunschweig
5 7 6 2 Stadt in Italien
6 7 3 4 Hafendamm
7 1 4 5 Singspiel

Die Anfangsbuchstaben ergeben dieselbe Stadt auf Sizilien. Stra.

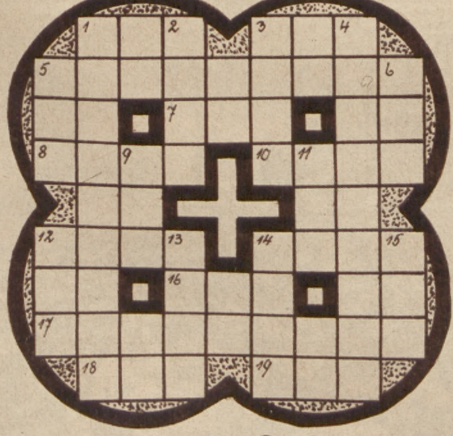
Vermählungs-Anzeige

ERNST AILAU
LINA SAUTER

Dies Pärchen wird per Zeppelin
Demnächst im Flug die Welt durchziehn.
Sie werden einzeln Auskunft geben
Vom Reiseziel, wohin sie schweben. Sch—t.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—c—c—e—e—k—k—k—l—l—n—n—n—o—o—o—o—o—s—s—s—s—t—t— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Wurfgerät, 2. Männername, 3. Stab, 4. Fußbekleidung, 5. Verwandter H. Schm.



Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Vorgebirge, 3. Fruchtbrei, 5. Krokodilsart, 7. Nebenfluß der Donau, 8. Schulsaal, 10. Gestein in Körnern, 12. männlicher Vorname, 14. Fluß in Deutschland, 16. Nebenfluß der Weichsel, 17. spanischer Mittelmeerhafen, 18. Jakobs Frau, 19. feierliche Bekräftigung.

Senkrecht: 1. Bergstadt im Oberharz, 2. Stadt in Italien, 3. Nagetier, 4. Wochentag, 5. Papageienart, 6. Wagenteil, 9. früheres kleines Gewicht, 11. Fisch, 12. Himmelsrichtung, 13. Nebenfluß der Warthe, 14. Ackergerät, 15. Urmutter der Menschen. H—r.

Drohung (zweiteilig)

Das Erste haben alle Vögel und auch die Uhren in der Regel.
Wer nicht das zweite gründlich kennt, der kommt mit keinem Buch zu End'.
Bist du nicht artig, machen wir nicht viel des Ganzen erst mit dir. P. Kl.

Aus der Schule

„Wie nennt man Leute, die alles übertreiben, aus der Mücke einen Elefanten machen?"
„Zauberkünstler, Herr Lehrer!" Bo.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Dukaten, 6. Erlau, 9. Ems, 11. drei, 13. Sekt, 15. Eros, 16. Otto, 17. Elis, 20. Eibe, 23. Seni, 24. Skat, 25. Eos, 27. Anden, 28. Traenen. Senkrecht: 2. Kreis, 3. Alm, 4. Tasso, 5. Made, 7. dito, 8. irr, 10. Akt, 12. Eosin, 14. Ethik, 17. Esse, 18. Lei, 19. Siena, 20. Essen, 21. Bad, 22. Etui. 26. Ode.

Zahlenquadrat:



63	58	59
56	60	64
61	62	57

Besuchskartenrätsel: Gemeindevorsteher.

Magisches Dreieck: 1. Stettin, 2. Tetuan, 3. Etzel, 4. Tür, 5. Tal, 6. in.

Pyramidenrätsel: 1. m, 2. mi, 3. Mai, 4. Siam, 5. Islam, 6. Salami, 7. Salamis.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf

Deutscher Wohlstand?

Lord Rothermere, der kürzlich eine vierzehntägige Autofahrt durch Deutschland unternahm

Der bekannte englische Pressemagnat Lord Rothermere hat kürzlich eine 14 tägige Autofahrt durch Deutschland gemacht und über seine Beobachtungen mehrere Artikel in der „Daily Mail“ veröffentlicht. Gleich im ersten Aufsatz entwirft er ein völlig einseitiges, übertriebenes Bild des angeblichen deutschen Wohlstandes und wirtschaftlichen Fortschrittes. — Auf ähnliche Auffassungen sind in den letzten Jahren oft deutsche Besucher des Auslandes in der Unterhaltung auch mit solchen Ausländern gestoßen, die sich um ein objektives Urteil mühten. — Die Gründe, die dabei angeführt wurden: „Die deutschen Straßen sind voll gut angezogener Menschen, auch in ärmeren Großstadtvierteln. Die Restaurants sind überfüllt. Ein neues Vergnügungsunternehmen nach dem anderen entsteht. Die Zahl eleganter Autos nimmt ständig zu. Auch die Statistik zeigt es: Sparkasseneinlagen und Höhe der abgeschlossenen Lebensversicherungen steigen ständig. Kurz, man braucht nur einmal drei Tage in Köln oder Berlin zu sein und man weiß, wie's um Deutschland steht.“ — So denkt und spricht der Ausländer. — Die Entgegnung fruchtet in der Regel nicht viel. Man hört wohl an, daß die Großstädte die Städte des Fremdenverkehrs seien, die gerade für diese Anziehungspunkte schaffen wollen, daß man nicht Deutschland nach dem Kurfürstendamm beurteilen könne, daß nur eine verhältnismäßig kleine Schicht in behaglichem Wohlstand lebe, daß dem deutschen Charakter ein besonderer Sinn für Ordnung und Sauberkeit zugehöre, daß der Verlumpte sich scheue, sich tags auf der Straße zu zeigen. — Man hört zu und bleibt in der Regel doch bei seiner Meinung. — Wie steht's denn nun in Wirklichkeit? Ist Deutschland noch arm oder blüht bereits wieder ein neuer Wohlstand? — Wer ehrlich die Antwort sucht, braucht nicht weit zu gehen. Er soll nur einmal der Arbeitslosenstatistik ernsthaft nachsinnen. Er mag die immer wieder veröffentlichten Zahlen über die Wohnungsnot nicht nur flüchtig lesen, sondern all' die Not zu erfassen versuchen, die sich dahinter birgt. (Familien von acht bis zehn Personen in Wohnküche und einem Zimmer sind keine Seltenheit!) — Er blicke nur mit offenen Augen um sich, wieviel ältere Menschen nach völligem Vermögensverlust sich einige Mark gelegentlich zu verdienen suchen. — Er lasse sich von einem landwirtschaftlichen Buchprüfer hinter die Kulissen landwirtlicher Betriebe führen! — Was verfängt demgegenüber der Hinweis auf das Anwachsen der Lebensversicherungen! Wohl ist der Gesamtbetrag der abgeschlossenen Lebensversicherungen, der vor dem Kriege etwa 16 Milliarden Mark betrug, nach der Währungsstabilisierung wieder stark gestiegen. — Er betrug Ende 1928 bereits wieder über 13 Milliarden Mark. Aber gerade dies rasche Anwachsen sollte jedem ernsthaft Prüfenden zeigen, wie stark nach dem fast völligen Vermögensverlust das Bedürfnis war und noch ist, wieder wirtschaftliche Sicherung der Zukunft zu erzielen. Eine solche Versicherung muß eben heute für den arbeitenden Familienvater das früher vorhandene Vermögen ersetzen. — Also auch diese Überlegung zeigt, wie arm Deutschland geworden ist. — Bedarf es noch des Hinweises auf die Ergebnisse der Vermögenssteuerstatistik? — Zeigt nicht das Anwachsen der deutschen Auslandsschulden in den letzten Jahren, wie sehr das eigene Kapital fehlt? — Wohl alle Kreise der Wirtschaft sind sich heute darüber einig, daß die angekündigte große deutsche Finanzreform in erster Linie wieder der Bildung neuer Vermögen der breiten Volksschichten zu gute kommen muß. — Nein, Deutschland hat nach seiner gewaltigen Vermögensvernichtung durch Krieg und Inflation und nach der beispiellosen Wertabgabe an die Siegerstaaten noch keinen neuen Wohlstand bilden können. Es braucht ihn aber dringend und sollte sich wirtschaftlich ganz auf das Ziel einstellen, wenn es nicht mehr und mehr zu einer Arbeitskolonie herabsinken will.

Ernst Dornberg

und was er nicht sah!

Arbeitslosigkeit ... Hunderte von Bewerbern vor dem Geschäftshaus einer großstädtischen Firma, die neues Personal einstellt. (Bild rechts): → Hunderte harren in den Räumen eines Berliner Arbeitsamtes. (Bild unten)



Wohnnot Alte Eisenbahnwagen als Notwohnung →



Not der Landwirtschaft Riesenkundgebung schlesischer Bauern auf dem Schloßplatz zu Breslau

Presse-Photo